straße 49. Fabrikarbeiter Johann Skerra, Schulstraße 47. Bergmann Karl August Kopplitsch, Nevelstraße 13. Bergmann Hermann Bartz, Wiemelhauserstraße 8. Bergmann Johann Malcherek, Neustraße 30. Bergmann Heinrich Saterdag, Bergstraße 9. Bergmann Wilhelm Magdalenski, Neulingstraße 52. Bergmann Karl Friedrich Heinrich Roßbach, Hammerstraße 11. Bergmann Anton Volmer, Bahnstraße 6. Platzarbeiter Wilhelm Schimanski, Wiemelhauserstraße 48. Fabrikarbeiter August Kastner, Hammerstraße 29. Fabrikarbeiter Heinrich Bodenstein, Hattingerstraße 68. Former Heinrich Ostholt, Kohlenstraße 12. Bergmann mann Wilhelm Scheer, Markstraße 62.

Tochter: Schmied Karl Johann Martin Nagel, Hammerstr. 8. Bergmann Johann Zbikowski, Adolfstraße 6. Schuhmachermeister Karl Franz Johann Camus, Markstraße 110. Bergmann Heinrich Sieckmann, Neustraße 8. Zimmermann Wilhelm Gunia, Bergstraße 85. Sattler Justus Ackermann, Augustastraße 25. Fabrikarbeiter Friedrich Stannek, Georgstraße 15. Kastellan Johann Heinrich Reker, Kohlenstraße 70. Bergmann Konrad Baier, Bergstraße 68. Bergmann Friedrich Wilhelm August Schmieding, Bergstraße 37. Fabrikarbeiter Wilhelm Schmidt, Roonstraße 86.

Eheschließungen: Bergmann Heinrich Berenbrink und Anna Maria Osterfelder, beide Kirchstraße 9. Bahnarbeiter Ludwig Büchert und Witwe Ida Josefine Holtmann, geb. Barth, beide Brückstraße 1. Bergmann August Schamäll und Johanna Klara Henriette Strud., beide Knappenstraße 9. Bahnarbeiter Anton Josef Burichter und Josefine Elisabeth Prüsner, beide Brullstraße 16. Anstreichermeister Franz Adalbert Falkenstein, Schulstraße 51, und Franziska Maria Schniederjürgen, Kohlenstraße 27. Bergmann Franz Langlau und Rosalie Piotrowska, beide Ernststraße 2. Bergmann Friedrich Wilhelm Georg Grevel, Neulingstraße 50, und Auguste Anna Neumann, Neulingstraße 35. Bergmann Karl Podschadly, Bergstraße 34, und Auguste Olschefski, Wiemelhauserstraße 30.

Sterbefälle: Ehefrau Sofie Friederike Eleonore Schürrmeister, geborene Block, 56 Jahre, Bahnhofstraße 49. Julius Karl Kreike, 1 Jahr, Kohlenstraße 169. Rosalie Adamski, 2 Jahre, Wasserstraße 59. Fuhrknecht Friedrich Bien, 57 Jahre, Hattingerstraße 19. Emma Hedwig Bertram, 1 Jahr, Prinz-Regentstraße 45. Pelagia Budzinski, 7 Monate, Neustraße 4. Friedrich Reinhold Scholz, 3 Jahre, Neustraße 4. Witwe Karoline Ebert, ge. Koß, 70 Jahre, Augustastraße 63.

Verantwortlicher Redakteur F. Z. Knappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei.

Angriff auf russische Artillerie.

Bei dem ersten größeren Waffengang am Jalufluß haben nicht nur die Japaner gezeigt, daß sie Mut und Energie besitzen, um gegen gut verteidigte Stellungen mit Todesverachtung vorzugehen, auch die Russen haben im Kampfe ihre alte Zähigkeit bewiesen und konnten nur infolge schwerer Verluste durch feindliche Artillerie und durch Bedrohung ihrer Flanken gezwungen werden, ihre Positionen aufzugeben.

Industrie, Handel und Verkehr.

Kurse der Berliner Börse vom 28. Mai 1904
(Mitgeteilt von der Essener Kreditanstalt.)

3½% deutsche Reichsanleihe	101,75
3% deutsche Reichsanl.	89.60
3½% preuß. Consol.	101,60
3% " "	89,75
Deutsche Bank	218,50
Diskonto-Comm.	185,75
Essener Credit-Act.	160,75
Boch. Vikt.-Brauerei	118,25
Geb. Müser	182,—
Glückauf Brauerei	129,25
Isenbeck	88,75
Schlegel	145,50
Annener Guß	75,75
Aplerb. Margarethe-Act.	118,20
Arenberg	773,50
Baroper Walzwerk	85,—
Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn-Act.	129,—
Bochum. Bergw. L. C.	65,10
Bochumer Gußst.	190,50
Charlottenhütte	51,—
Concordia	318,25
Consolidation	410,90
Dortmund Enschede	—,—
Dortmunder Union L. C.	83,30
Eschweiler	244,25
Fahrzeugfab. Eisenach	—,—
Friedr.-Wilhelms-Hütte	119,50
Gelsenkirchener Gußst.	98,25
" Bergwerk	216,60
Georgs-Marienh. St.-Act.	107,75
" St. Pr.	126,—
Hagener Guß	—,—
Harpener	197,90
Hasper Eis.- u. Stahlw.	213,—
Hibernia	195,50
Hörder L. A.	145,—
Hösch	245,—
Kölner Bergwerk	414,75
Königsborn	154.—
König Wilhelm St.-Act.	227,75
" Pr.-Act.	308,75
Küperbusch	182,—
Laurahütte	241,—
Louise Tiefbau St.-Act.	45,60
" " Pr.-Act.	107,90
Magdeb. Bergw.	—,—
Massener	117,—
Mend.-Schw. St.-Pr.	95,50
Nordd. Lloyd	102,—
Nordstern Bergw.-Act.	275,25
Phönix Bergw. L. A.	161,25
Rheinische Stahlwerke	—,90
Rhein.-Westf. Kalkw.	117,—
Rombacher Hütte	193,10
Rothe Erde Dortmd.	56,50
Schalker Gruben	472,—
Schulz Knaudt	159,75
Wasserwerk f. d. nördl. Kohlenrevier	271,50
Westf. Drahtindustrie	268,—
Westf. Stahlwerke	156,75
Wittener Glashütten	107,—
Wittener Gußstahl	157,—
Kurz Amsterdam	
" London	169,30
" Brüssel	20,93
" Paris	81,15
" Wien	81,30

Privat-Diskont 3%. Tendenz: fest.

Waren- und Produkten-Berichte.

* **Neuß**, 28. Mai. Weizen, 1. Qualität, trockene Ware 17,20, 2. Qual. 16,20 3. Qual. —,— Mk. Roggen, 1. Qual. 13,40 2. Qual. 12,80 Mk. Hafer, 1. Qual. 12,40, 2. Qual. 11,40 Mk. (Alles per 100 Kilo.) Heu per 50 Kilo 2,50 bis 3,00 Mk. Luzerneheu per 50 Kilo 3,30 Mk. Maschinenstroh per 500 Kilo 13 Mk. Flegeldrusch per 500 Kilo 15 Mk. Kartoffeln per 50 Kilo 3,00—3,50 Mk. Kartoffeln niedriger) Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Zentner (ohne Faß 46,25 Mk. Rüböl per 100 Kilo faßweise (ohne Faß) 47,75 Mk. gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 Mk. höher als Rüböl. Rübkuchen per 1000 Kilo 91 Mk. Rübkuchen in kleineren Partien 95,— Mk. Kleie per 50 Kilo 5,— Mk. Eier per Schock (100 Stück) 7,00 Mk. Butter per Kilo 2,30 Mk. Rüböl und Kuchen unverändert.

* **Neuß**, 27. Mai. (Wochenbericht). Oele. Rübölsaaten und Leinsaaten sind fest aber ruhig. Leinöl unverändert. Erdnüsse und Erdnußöl wie in der Vorwoche. Rüböl behauptet. Oelkuchen stetig. Tagespreise bei Abnahme von Posten: Rüböl ohne Faß bis 45¼ Mark die 100 Kil.

* **Bochumer Bergwerks-Akt.-Ges. Bochum.** Der Einnahmeüberschuß für April betrug 16 067 Mark (gegen 21 084 Mark im Vormonat und 15 768 Mk. im April 1903).

* **Gewerkschaft Siebenplaneten, Langendreer.** Wie wir hören, ist der Gewerkschaft, außer von der Gelsenkirchener und Harpener Bergwerksgesellschaft auch vom Dortmunder Steinkohlenbergwerk Louise Tiefbau eine Kaufofferte zugegangen. Die Gerechtsame von Siebenplaneten sind auf die Ausbeutung von Kohlen sowie von Erzen verliehen. Die Zeche fördert Fett- und Halbfettkohle, das anstehende Quantum wird auf 60 Millionen Tonnen geschätzt. Die Beteiligungsziffer im Kohlensyndikat betrug am 1. Januar dieses Jahres 300 000 Tonnen. Der Kurs der Kuxe notiert etwa 3400 Mark; die Gewerkschaft hat eine Anleihe im Betrage von 1 Million Mark aufgenommen. Repräsentant des Grubenvorstandes ist der durch seine Beziehungen zur Diskonto-Gesellschaft bekannte Bergrat Eduard Kleine in Dortmund.

* **Köln**, 28. Mai. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. — Heu Mk. 6,20—8,40, Maschinenstroh (Roggen) 3,10, Richtstroh (Flegeldrusch) 3,30, Krummstroh 2,50 die 100 Kil. — Terpentinöl, amerikanisches, M. 88,50. Leinöl rohes 39,00, do. gekochtes 40,50, Baumwollsamenöl Mark 47,00. Alles die 100 Kil.

* **Köln**, 27. Mai. Wie die „Köln. Ztg." hört, setzte sich die seit der Gründung des Stahlwerksverbandes beobachtete Belebung des Geschäfts bisher noch weiter fort. Wenn schon vor einiger Zeit berichtet werden konnte, daß der Verkauf des Verbandes die Beteiligung der Werke übersteige, so hat sich das inzwischen aufs neue bestätigt.

* **Husum**, 27. Mai. Viehmarkt. Dem dieswöchigen Viehmarkt waren insgesamt 205 Stück Hornvieh (darunter 33 Jütochsen und 16 Stück ostpreußische Ochsen) und 985 Schafe und Lämmer zugeführt. Der Handel verlief sehr langsam, selbst in Kalbkühen war wenig Geschäft, dagegen war das Geschäft in Jungvieh einigermaßen. Es verblieb wenig Ueberstand. Es kosteten: Jütochsen 215 bis 250 Mark, 1½jähr. Jungvieh 150—200 Mark, ½jähr. Kälber 90—120 Mark, Fehrkühe 120—180 Mark das Stück; ferner Fettvieh 65—69 Mark für 100 Pfd. Schlachtgewicht und Ebsjerger Rinderviertel 55 Mark für 100 Pfd. — Der Handel in Schafen verlief recht rege. Es kosteten Schafe in Wolle mit 2 Lämmern 68—78 Mark, mit 1 Lamm 50—58 Mark 1jähr. Schafe 35—42 Mark, Graslämmer 14—18 Mark, fette Lämmer 70—75 Pfg. für das Pfd. Fleischgewicht. — Am Schweinemarkt wurde die starke Zufuhr bei lebhaftem Handel schnell geräumt. Monatsferkel bedangen 14—18 Mark das Stück; ferner fette Schweine 32—35 Mark und desgl. Säue 28—31 Mark für 100 Pfd. Lebendgewicht. — Ausgeführt wurden nach Metz 63, Dortmund 63, Elberfeld 49 fette Schweine.

* **Erhöhung der Roheisenpreise.** Das Lothringische Luxemburgische Kontor für den Verkauf von Roheisen hat die Roheisenpreise für das dritte Jahresviertel um 2 Mk. die Tonne erhöht.

△ Die fiskalischen Gruben Oberschlesiens beabsichtigen ab 1. Juli die Preise für Fettkohlen um 50 Pfg. zu erhöhen.

Der Erzähler

Bei der Arbeit recht Beginnen, Beim Genießen rechter Schluß.

Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Träume sind nicht Taten: Ohne Arbeit wird dir nichts geraten.

Nr. 121. ‖ Gratisbeilage zur Westfälischen Volkszeitung. ‖ 30. Mai 1904.

Der Schatz von Thorburns.

Von Frederick Boyle.
Verdeutscht durch E. Deichmann.
(Nachdruck verboten.)

Der wirkliche Sachverhalt war der, daß Herr Esking sein Verlangen, in Erfahrung zu bringen, auf welche Weise Eldred herauszufinden gedachte, welches der älteste Teil seines Hauses wäre, nicht länger hatte unterdrücken können; — die Frage, wie er auf die Vermutung komme, daß der Schatz dort liege, konnte auf eine spätere Gelegenheit verschoben werden. Es gab nicht viele Autoritäten, die darüber urteilen konnten — falls er sich auf Autoritäten verließ. Der Uhrturm konnte sehr leicht übersehen werden, denn sein oberes Stockwerk nebst dem Dache war schon vor vielen Generationen neu gebaut worden, und die älteren Steinanlagen waren völlig von Efeu verhüllt. Herr Esking konnte bei allem Nachdenken nur einen Mann in England finden, der auf einen Blick sein Urteil abzugeben vermöchte, und nur noch einen zweiten, der die Wahrheit mit Sicherheit entdecken würde, wenn er der Untersuchung seine ganze Aufmerksamkeit zuwandte.

Es bedurfte weiter keiner Umschweife oder Feinheiten, um die Absichten Eldreds in Erfahrung zu bringen. Derselbe sagte sofort in Erwiderung einer etwas umschriebenen Andeutung:

„Ich erwarte morgen einen Herrn, dessen Name Ihnen vermutlich bekannt sein wird, da sein Vater in seinem Briefe „von den wertvollen Mitteilungen meines gelehrten Nachbarn an unsere Gesellschaft" spricht. Gibt Ihnen das irgend einen Wink?"

„Ich bin sehr langsam im Erraten. Wie ist sein Name?"

„Der Name des Vaters ist Sir Richard Onslow — — den des Sohnes kenne ich noch nicht."

Binnen 24 Stunden würde alles vorüber sein! Genest hatte ihn im Stich gelassen, und wenn er auch nicht zum Feinde übergegangen war, konnte er sich doch nicht auf seine Unterstützung verlassen. Und Wace Onslow würde kommen — er würde die Tortürme nicht übersehen. Binnen 24 Stunden würde der Estrich aufgerissen sein, oder, wenn Eldred wartete, bis die Arbeiter fort waren, würde es in der Abendstunde vor dem Diner geschehen. Und dann — wie konnte er nur so leichtsinnig gewesen sein, beim Ausfüllen des Loches allerlei Plunder, der ihm in die Hand kam, hineinzuwerfen! Der ganze Entwurf von Herrn Eskings Verteidigung erkrachte in seinen Fugen und stürzte in Trümmer. Wenn es auch noch nicht bewiesen war, daß Thorburn einen Schatz gehabt hatte, würden die Beweismomente doch genügen, um darzutun, daß jemand vor kurzer Zeit auf seinem Grund und Boden Nachgrabungen angestellt hatte. Und dann würden all die Beweismittel der Fußspuren, des Besens, des Schlüssels und so weiter hinzukommen. Thorburn würde jetzt ein juristisch haltbares Anklagematerial haben, und Georg Genest war nicht mehr zuverlässig.

Es war wirklich beinahe alles vorüber und verloren. Nicht einmal Herrn Eskings Nerven vermochten dieser schrecklichen Bedrohung Stand zu halten.

Er konnte sich nicht mehr beherrschen, und nach einigen vergeblichen Versuchen, die Unterhaltung weiter zu führen, erhob er sich plötzlich, ein Unwohlsein vorschützend. Eldred holte den Schlüssel der Gartentür und gab ihm selber das Geleit. Als sie aus dem Hause traten, sagte er mit ernstem, aber doch sanftem Nachdruck:

„Wenn Sie irgend einen Vergleichsvorschlag zu machen haben, irgend etwas! — was ich nur irgend annehmen kann, so ist es jetzt noch nicht zu spät, noch wird es je zu spät sein so lange ich den Gang der Dinge noch in meiner Hand habe. Ich verlange nur mein Eigentum!"

„Ich habe nichts zu sagen." An der Gartentür verabschiedeten sie sich von einander.

Als die Gesellschaft der jungen Leute den Pfad entlang gingen, gruppierten sie sich unwillkürlich in der Ordnung, die ihnen beinah schon zur Gewohnheit geworden war, — Eldred mit Hilda voran, Käthe mit Mendel weit hinter ihnen. Jedes Paar fand einen sie völlig in Anspruch nehmenden Gesprächsgegenstand.

„Wissen Sie," begann Hilda, „daß die liebe, alte Seele die Sie „Mutter" nennen, sich sehr um Sie sorgt? Sie ließ uns das heute merken, und ich halte es für Nachbarpflicht, es Ihnen mitzuteilen, Herr Thorburn."

Eldred blickte sie mit düsterem Forschen an, aber dieses reine und edle Wesen zu beargwöhnen, war eine Unmöglichkeit. Sein Gesichtsausdruck erhellte sich wieder.

„Ich weiß, sie sorgt sich wegen des Interesses, welches ich an dem Schatz nehme. Ist es das nicht?"

„Ja. Sie sagt, es hat allen Ihres Geschlechts Ruin, Ruin, Ruin gebracht, und wenn das der Fall ist, würde es da nicht besser sein, das Ding in Ruhe zu lassen?"

„Offenbar!" antwortete er lachend. „Aber das gute, alte Geschöpf weigert sich, anzugeben, auf welche Weise das eine Ding, welches noch nie gefunden worden ist, über irgend jemand Ruin gebracht hat. Ich habe sie oft aufgefordert, den Sachverhalt klarzulegen, aber ihre Aussage erfolgt nicht. Hat sie Ihnen dieselbe anvertraut?"

„Ich muß zugestehen, daß ich ihre Behauptung ohne weiteres als begründet annahm. Sie weiß so viel, daß es mir gar nicht einfiel, das, was sie sagte, in Zweifel zu ziehen."

„Ueberreden Sie sie doch, Ihnen die Tatsachen mitzuteilen, welche auf diese Angelegenheit Bezug haben. Ich versichere Ihnen, Fräulein Esking, daß ich kein Verlangen darnach trage, ruiniert zu werden. Sobald mir irgend ein vernünftiger Belag dafür gegeben wird, daß das Suchen nach meinem eigenen Besitz, welchen meine Vorfahren einem ihrer Nachkommen hinterließen, der ihn späteren Generationen seines Namens vererben soll, — ich sage, wenn es bewiesen werden kann, daß dieses Bestreben, welches mir lobenswert, — ja sogar eine Pflicht zu sein scheint, irrig und verhängnisvoll ist, so will ich es sofort aufgeben. Aber früher auch nicht, ganz entschieden — früher nicht!"

„Sie haben ein sehr starkes Empfinden für Ihre Rechte, Herr Thorburn!"

Wieder runzelte er seine Stirn und fragte sich, ob dieser Bemerkung nicht eine verborgene Absicht zu Grunde liegen könnte. Ihre Augen begegneten den seinen und gaben ihm beruhigende Gewißheit. Daher antwortete er mit ernstem Nachdruck:

„Ich vermute, daß Männer, welche solch ein Leben wie ich geführt haben, dazu gelangen, ihre Rechte als doppelt heilig und das ihnen widerfahrene Unrecht als doppelt schwer zu betrachten. In einem armen Lande, wo einen viele Feinde umgeben, sind diese Dinge nicht bloße Rechts- und Eigentumsfragen wie in England. Zuweilen hängt das Leben von ihnen ab und stets die Existenzmittel. So kommen wir vielleicht dazu, daß wir eine, wie glücklicher lebende Leute es bezeichnen würden, übertriebene Wichtigkeit auf diese Dinge legen."

„Das kann ich verstehen," sagte Hilda in einem Tone unverkennbarer Erleichterung. Schließlich war diese Differenz mit ihrem Vater, welche Georg in seiner Aufregung als so schwerwiegend bezeichnete, vielleicht doch nur eine Sache, welche in England aufgewachsene Leute für ganz geringfügig halten würden.

Eldred bemerkte diesen Eindruck und wurde dadurch so beunruhigt, daß plötzlich sein Stolz, seine Prinzipienstrenge und seine Erbitterung in vollem Umfange sich wieder geltend machten.

„Legen Sie nicht zu viel Gewicht auf das, was ich gesagt habe falls Sie es auf irgend einen besonderen Fall anwenden. Vielleicht könnte ich unter gewissen Umständen zu anspruchsvoll sein, aber solch ein Fall liegt hier nicht vor."

Hilda drängte ihn sofort zu weiterer Aufklärung. „Wo?" fragte sie eifrig. Eldred schwieg verlegen.

„Ich glaube, Herr Thorburn, — man hat mir gesagt, Sie beschuldigten meinen Vater, daß er Sie irgendwie übervorteilt hätte?“

„Ich bin betrübt und überrascht, daß Sie so etwas gehört haben sollten. Darf ich fragen, wer so indiskret und so herzlos war, es Ihnen zu sagen?“

„Mein Vater hätte das Recht gehabt, es zu tun, und da Sie Herrn Geneſt in Ihre Anklage mit einschließen, bin ich demselben dankbar, daß er meinen Argwohn bestätigt hat. Jetzt komme ich zu Ihnen.“

„Aber wenn Sie es wissen, was haben Sie dann noch für Veranlassung, weitere Fragen zu stellen?“

„Ich weiß eben nichts! Man machte mir Andeutungen, aber weiter auch nichts. Sagen Sie mir die ganze Wahrheit.“

„Aber bedenken Sie doch! Würde es sich für mich geziemen, Ihnen etwas anzuvertrauen, was Ihr Vater Ihnen nicht mitteilen will. Ich kann kein Wort darüber sagen, Fräulein Esking. Bitte, dringen Sie nicht in mich. Es ist unmöglich!“

„Sagen Sie mir nur so viel. Sie erheben eine Anklage — Sie behaupten, daß mein Vater Ihnen ein ernstliches Unrecht zugefügt hat, und doch kommen Sie in sein Haus, empfangen ihn als Gast, plaudern und lachen Sie mit ihm zusammen. Erklären Sie mir das.“

„Es wird vielleicht genügen, darauf hinzuweisen, daß Herr Esking die Beschuldigung kennt und doch in mein Haus kommt, mich als seinen Gast empfängt und mit mir plaudert. Fragen Sie ihn nach der Erklärung.“

„Nein! Er kann bei seinem Verhalten Motive haben; Sie können keine haben. Er kann den Wunsch haben, mit Ihnen in Berührung zu bleiben; aber Sie sind der Ankläger. Oder auch ,wie ich glaube, kann er Ihren Einfall für zu absurd halten, als daß er ernstlicher Beachtung wert wäre.“

„Das ist nicht der Fall. Der Vorschlag, daß wir freundschaftlich verkehren sollten, ging von mir aus. Ich fühlte einen bestimmten Antrieb dazu.“

„Was war derselbe?“

„Ich ließ Sie denselben einmal sehen, Fräulein Esking, und Sie verscheuchten ihn. Aber die Abmachung bleibt bestehen, bis ich in der Lage bin, meine Anklage zu beweisen. Das Ende kann jetzt bald kommen. Morgen werde ich vielleicht schon im Stande sein, es zu tun.“

„Morgen? Morgen hoffen Sie zu erfahren, welches der älteste Teil Ihres Hauses ist — wo der Schatz liegt. Besteht irgend welcher Zusammenhang zwischen diesem Umstande und der Beschuldigung, die Sie gegen meinen Vater erheben?“

Er verharrte in zornigem Schweigen, seine unvorsichtige Ausdrucksweise bitterlich bereuend.

„Wenn Sie mir nicht antworten, werde ich wissen, daß es sich so verhält.“

„Was ist der Zweck von diesem allen, Fräulein Esking? Binnen weniger Stunden wird voraussichtlich alles aufgeklärt sein. Ich will so viel sagen, wenn die Entscheidung, welche ich morgen erwarte, gegen mich ausfällt, werde ich die Sache nicht weiter verfolgen. Ich setze alles auf diese eine Karte, denn ich habe gelitten, und leide auch jetzt auf das empfindlichste.“

„Sie klagen meinen Vater an, daß er den Schatz gestohlen hätte — das ist es also? Leugnen Sie, mein Herr, wenn Sie können! Sie können es nicht leugnen! Und während Sie diesen Argwohn hegten, wagten Sie es, zu sagen, daß Sie mich liebten, die Tochter eines Mannes, den Sie für einen Dieb hielten?“

„Ich würde Sie lieben,“ rief er mit einem plötzlichen Ausbruch wilder Leidenschaft, „wenn Sie die Tochter eines Mörders wären.“

„Dann verstehe ich jetzt Alles, denn ich verstehe Sie, Herr Thorburn, und ich verachte Sie. Sie wagen es, meinen Vater des Diebstahls zu beschuldigen! Sie, dessen Sinn für Ehre so abgestumpft ist, daß Sie trotzdem Sie ihm eine derartige Anklage entgegenschleudern, dennoch gewillt sind, sich mit ihm auf das Innigste zu verbinden, seine Infamie weiter nicht zu beachten und ihm mit Ehrerbietung zu begegnen — um eines Mädchens willen! Es ist genug! Hätte ich auch nur einen Augenblick es für denkbar halten können, daß er schuldig wäre, würde mir das hier die Wahrheit offenbaren.“

„Wir brauchen nur noch eine kurze Zeit zu warten!“ antwortete Eldred blaß und ingrimmig. „Aber in einem Punkte muß ich Ihre Annahme richtig stellen. Ich habe nie auch nur angedeutet, daß ich auf meine Rechte verzichten oder auch nur ein Titelchen von ihnen nachließe, wenn ich Sie gewänne!“

„Was? Auch dann noch würden Sie meinen Vater verfolgt haben?“

„Verfolgt? Nein! Aber ich warf nicht Sie in die eine Wagschale und Gerechtigkeit in die andere.“

„Nennen Sie es, wie es Ihnen beliebt! Wenn Sie den Beweis, den Sie erwarten, wirklich erlangen, würden Sie dann, selbst, wenn ich in demselben Augenblicke versprochen hätte, Ihre Gattin zu werden, die Sache weiter verfolgt haben?“

„Wie könnte ich denn anders handeln?“

„Und welche Rolle hätte ich unter solchen Umständen spielen sollen?“

„Das weiß ich nicht — aber meine Pflicht würde mir klar vorgezeichnet gewesen sein.“

Sie hatten jetzt die Haustür von Klein-Thorburns erreicht und trennten sich ohne ein Wort. Hilda hörte, daß Herr Esking sofort den Wagen wieder befohlen hätte und nach dem Warrenhofe gefahren wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Naidah.

„Hier ist ein echter Paolo,“ sagte Wyndham zu Lady Ely, auf die Familie des Darius zu Füßen Alexanders deutend. „Sehen Sie nicht den Unterschied in den Farbentönen ,in der Eleganz der Formen?“ Lady Ely wollte aber nicht sehen. Sie galt in ihren Kreisen als durchaus kunstverständig und dieses Bewußtsein ließ sie auf ihren vorgefaßten Meinungen beharren, weil sie fürchtete, sie würde sich etwas vergeben, wenn sie zuweilen einen Irrtum eingestehen würde. Sie wollte Wyndhams Ansicht hörn, aber wie es schien, nur um sie, wenn gegeben, zu verwerfen.

Wyndham ließ dies übrigens ganz ruhig über sich ergehen, war er es doch gewöhnt, bei Lady Ely stets auf Widerstand zu stoßen. Auch lag es nicht in seinem Wesen, seine eigenen Ansichten Andern aufdrängen zu wollen, doch den Mut seiner eigenen Meinung konnte ihm Niemand nehmen. Er hörte Laday Elys Argumente ebenso ruhig an, als er derselben die seinen entgegensetzte. Lady Ely dagegen wurde mehr und mehr erregt. „Ich finde, daß Mr. Wyndham durch seinen langen Aufenthalt in Italien eher verloren als gewonnen hat,“ sagte Lady Ely auf der Rückfahrt nach ihrem Hause zu Naidah. „Er will überall seine eigenen Forschungen und Studien anbringen und zieht in Zweifel, was von unseren Autoritäten schon seit vielen Jahren anerkannt ist.“

Die vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen, die Lady Ely an dem Tage hatte, ließen ihr keine Zeit, sich länger über Wyndham zu ärgern. Um ein Uhr schon war sie bei einem Parlamentsmitgliede, in dessen Hause Politik und nichts weniger als Kunst die ausschließliche Unterhaltung bildete. — Es war der Vorabend des Sturzes Gladstones, und Lady Ely war konservativ; wer hatte da noch Zeit, an Wyndham und an seine Bildertheorien zu denken. Im Laufe des Nachmittags hatte sie zu verschiedenen Theegesellschaften zu gehen und Abends war Diner und großer Empfang beim zukünftigen Kabinettsminister, wo sie auch erscheinen sollte.

Lady Ely spielte eine gewisse Rolle in ihren Kreisen. Seit vielen Jahren, besonders auch zu Lebzeiten ihres Mannes, Sir Rudolf Ely, welcher Parlamentsmitglied war, gehörte ihr Salon zu den interessantesten Londons. Wie wir schon gesehen, verkehrte sie ohne Scheu vor ihren aristokratischen Bekannten auch mit Künstlern, Journalisten, Schauspielern usw. man traf gewöhnlich bei ihr Jeden, der es verstand, sich einen Namen zu machen. Auch die Politiker der verschiedenen Parteien gingen in ihrem Hause aus und ein und war ihnen somit Gelegenheit geboten, sich zu nähern und auszusprechen. Sie bestrebte sich, Leute, die sich irgendwie nützen oder interessieren konnten, gegenseitig bekannt zu machen, und darin bestand auch hauptsächlich ihr Popularität. Bei ihr hoffte der Maler oder Bildhauer unter den Aristokraten und reichen Geldfürsten, Käufer oder Gönner zu finden. Sie veranstaltete öfters Konzerte für wohltätige Zwecke und waren dann alle bedeutenden musikalischen Kräfte bereit, mitzuwirken, um der Ehre willen ,in Lady Elys Salon aufzutreten. So war ihr gesellschaftlicher Einfluß kein geringer. Für Naidah hatte sie wirkliches Interesse und es bereitete ihr Freude, dieselbe bei sich, wie sie dachte, glücklich zu sehen. Nach Frauenart wollte sie selbstverständlich für Naidah eine passende Partie finden.

Es war ihr nicht entgangen, daß Henry Wyndham sich sehr für Naidah zu interessieren schien, doch hielt sie ihn nicht für vermögend genug, um, wie sie meinte, einem glänzenden Wesen, wie Naidah, gerecht werden zu können. Aber Sir Richard Dundaff war ihre stille Hoffnung; das war ein Mann für Naidah, dachte sie. Er war reich, aus hoher Familie und hatte sich in Indien berühmt gemacht. Freilich war an seinem Charakter vielleicht Anstoß zu nehmen, doch man könnte, so sagte sie sich, nicht zu viel verlangen; wenn die Hauptsachen in Ordnung waren, mußte man schon den einen oder den anderen dunklen Punkt übersehen. Obwohl Lady Ely stets viel über die Nichtigkeit alles menschlichen Besitzes philosophierte, und Charakter, Geist und Talent gesprächsweise höher stellte als Reichtum, so war sie doch in Wirklichkeit durchaus von dessen Vorteilen eingenommen und hegte die feste Ueberzeugung, daß ohne Reichtum ein wirklich glückliches Dasein undenkbar sei. Sie war eben auch ein Kind ihrer Zeit.

4. Kapitel.

Bald nach dem Zusammentreffen mit Naidah in der Gallerie reiste Wyndham nach Brighton. Sein elterliches Haus bot ihm, wenn er sich aus dem bewegten Leben Londons zurückziehen wollte, in dieser freundlichen Seestadt einen willkommenen Zufluchtsort. Das Haus seiner Eltern war ein Feierabendhaus. Seine friedliche Stille war Wyndham immer wohltuend nach dem rastlosen Getriebe der Hauptstadt. Man sah und sprach sich bei den Mahlzeiten, vereinigte sich abends im Salon, im Winter um das traute Kaminfeuer, bei warmer Witterung auf lauschiger Terrasse, die eine schöne Aussicht auf das Meer bot. Von den vielerlei Pflichten, die mit jedem Tage immer wieder an sie herantraten, ausruhend saß die gute Mrs. Wyndham mit einer Handarbeit beschäftigt in ihrem Lehnstuhl, ihr ehrwürdiger Gatte ihr gegenüber, hin und wieder aus Zeitschriften vorlesend oder sich mit ihr unterhaltend über längstvergangene Zeiten. Wenn aber ihr Sohn Henry daheim weilte, dann hatte sie nur Augen für diesen. So saßen sie auch heute traulich beisammen, als die Mutter fragte: „Warst Du häufig bei Lady Ely? Eine Dame erzählte mir kürzlich, daß die Lady glänzende Abendgesellschaften gegeben habe, und daß eine schöne junge Venezianerin bei ihr zu Besuch sei.“

Ohne auf die letztere Bemerkung seiner Mutter einzugehen, erwiderte Wyndham: „Lady Ely hat wie alljährlich, so auch diesmal wieder ihre gewöhnlichen Empfangabende veranstaltet; dieselben mögen heuer vielleicht deshalb interessanter und besuchter gewesen sein, weil infolge der Spannung der politischen Verhältnisse ein Jeder gern mit Angehörigen anderer Perteien sich aussprach und Lady Elys Haus ja stets ein Sammelplatz der Angehörigen der verschiedensten Parteien gewesen ist.“

„Nach den Vorkommnissen in Kartum wird sich Gladstone wohl nicht mehr lange halten können,“ meinte der alte Mr. Wyndham der sich ganz besonders für den Ministerwechsel interessierte, „seine Feinde werden dieses Ereignis zu seinem Nachteile auszubeuten wissen.“

„Was man auch immer gegen ihn zu sagen vermag,“ warf Henry Wyndham ein, „eines müssen ihm auch seine Feinde zugestehen, daß er ein Mann von Geist und Herz ist und dies gibt ihm auch die Macht, die er auf die Gemüter ausübt.“

„Seine Schwäche scheint mir darin zu liegen,“ erwiderte der alte Herr, der selbst Konservativer war, „daß Gladstone oft selbst nicht weiß, was er will, und daher als Führer einer Nation nicht zu brauchen ist. Wie oft hat er schon seine Meinungen geändert!“

„Ist dies nicht menschlich“ erwiderte Henry Wyndham, „wie viele Verhältnisse kann er vermöge seiner Stellung nur vom Hörensagen kennen, wie viele Parteien hat er zu berücksichtigen. Ist es nicht natürlich, daß er deshalb öfters auf dem eingeschlagenen Wege nicht weiter gehen kann und einen anderen Pfad wählen muß?“

„Wie dem auch sei,“ meinte der Vater kopfschüttelnd, „diesmal wird Gladstone fallen,“ und mit großer Genugtuung las er nun einige Reden aus der letzten Parlamentssitzung vor. Der alte Herr war selbst lange Parlamentsmitglied gewesen, sein vorgerücktes Alter hatte ihn indessen seit mehreren Jahren gezwungen, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Aber Zeitungen lesen und Politisieren konnte er nicht lassen. An der Ecke seines trauten Kaminfeuers sprach er noch eben so eifrig seine politische Meinung aus, wie früher im Parlament; daß er als Zuhörer nur seine Frau und manchmal seinen Sohn oder einen alten Freund hatte, schien ihn nicht weiter zu kümmern.

Schon um 10 Uhr zog sich Henry in sein Zimmer zurück und hing dort noch lange seinen Gedanken nach. Er dachte an sein Lebensziel, das kein geringeres war, als die Kunstgeschichte zu einer exakten Wissenschaft zu gestalten und einen sicheren Weg aus dem Chaos der verschiedenen Meinungen zu finden, das Echte von dem Unechten unterscheiden zu lernen. Hier in der Einsamkeit seines elterlichen Hauses gab er sich mit Hülfe seiner Photographiensammlung diesen vergleichenden Studien hin. Als er auch jetzt wieder in seiner Photographiensammlung alter Meister herumsuchte, kam ihm das Bild einer Venezianerin von Tizian in die Hände ,von dem er sich lange nicht trennen konnte. Die Aehnlichkeit, die er bei diesem Bilde mit Naidah fand, fesselte ihn und unwillkürlich fragte er sich, ob es Liebe sei, die ihn bewege? Um die Unruhe, die sich seiner bemächtigte, zu bekämpfen, griff er nach einem Buche. Es war eine Beschreibung der Paläste Venedigs, von Sansovino, dem Sohne des berühmten Bildhauers. Da kam er auf den Namen Pesaro, welcher, wie er gehört hatte, der Familienname Naidahs sein sollte. Der Palast der Pesaros war darin geschildert, als ein Gebäude aus griechischem Marmor und mit einem herrlichen Säulengang. Durch diese Beschreibung gewann die Erinnerung an Naidah noch mehr Reiz und Anziehung. In Gedanken sah er ihre reizende Gestalt in den schönen Räumen des Palastes wandeln, oder auf dem, mit schöner Ornamentik verzierten Balkon ruhen. Er faßte den Plan, noch diesen Herbst nach Venedig zu reisen um Naidah in dieser Umgebung wiederzusehen. Da würde sie ihm, so dachte er, erscheinen als das was sie wirklich sei als die Urenkelin eines Dogen, für alles Große und Edle begeistert, voll Schönheit und Tugend. Gefallsucht und Oberflächlichkeit, diese Schwächen die er an ihr bemerkt zu haben vermeinte, würden dann nicht mehr an sie herantreten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

30. Mai.

1265: Dante Alighieri, Dichter geb. (Florenz). 1431: Die Jungfrau von Orleans (Jeanne d'Arc) wird zu Rouen verbrannt. 1525: Thomas Münzer enthauptet. 1640: Rubens, † (Antwerpen). 1744: A. Pape, engl. Dichter, † (Twickenham). 1778: Voltaire, † (Paris). 1816: Rob. Prutz, Dichter, geb. (Stettin.) 1896: Massenunglück auf dem Chodynkafeld bei Moskau. 1901: Graf W. v. Bismarck, † (Varzin.)

Ueber das Gefecht bei Onganjira am 13. April

enthält ein Brief eines Seesoldaten, die die „Kiel. N. Nachr.“ veröffentlichen, interessante Einzelheiten: Am 13. morgens um 4 Uhr gings schon in aller Dunkelheit los unter dem Oberbefehl des Obersten Leutwein und Majors v. Estorff, etwa 800 Mann. Wir mußten lange laufen, ehe wir die Herero erreichten, etwa 30 Kilometer, ein anstrengender Eilmarsch in der Hitze. Wir hatten noch nichts vom Feind gesehen, als wir gegen 10 Uhr an einer Wasserstelle am Swakop Halt machten, um das Vieh zu tränken, Ochsen und Maultiere wurden ausgespannt, Pferde entsattelt und wir gruben gerade nach Wasser, als wir ganz nahe aus dem dichten Gebüsch auf der andern Seite des Flusses plötzlich von einem fürchterlichen Kugelregen überschüttet wurden. Alles eilt an die Gewehre, die Geschütze fahren auf, Bagage in die Mitte, und es wird zum Gefecht klar gemacht. Meldereiter — Bastards und Witboois, fixe Kerle, die uns große Dienste leisten — berichten, daß wir einem über 10 000 Mann starken Feind, der sich in dem dichten Busch auf einer kleinen Anhöhe stark verschanzt hat, gegenüberstehen. Jeder weiß, daß er jetzt sein Alles hergeben muß. In wenigen Minuten ist das schönste Monstrekonzert im Gange. Wir kriegen Schüsse von allen Seiten und es wird deshalb ein großes Viereck von uns gebildet. Wir werden zur linken Flanke kommandiert und gehen in Schützenlinie vor. Es fallen die ersten Toten. Die 6. Feld-Kompagnie unter Hauptmann v. Bagenski geht vor uns, ihr Hauptmann kommandiert gerade: „Auseinander schwärmen,“ als er von einer Kugel in die Stirn getroffen vom Pferde sinkt, eine andere Kugel tötet den neben ihm reitenden Unteroffizier, viele werden verwundet. Aber kein langes Besinnen, wir springen über die Leichen hinweg und gehen vor, bis uns das heftige Feuer zwingt zu halten und uns hinzulegen. Nun beginnt ein heftiger Kampf. Wir liegen jetzt sieben Stunden auf dem Bauch in der großen Hitze, von vorn, rechts und hinten beschossen. Ich sage dir, angenehme Stunden. Der Feind ist aber hartnäckig und weicht trotz unseres heftigen Feuers und unserer Geschütze nicht, im Gegenteil, er rückt uns in seiner zwölffachen Uebermacht immer näher auf den Leib und will uns umzingeln. Es sind schon viele gefallen und verwundet. Alles freut sich, daß es um 6 Uhr dunkel wird und somit die Anstrengungen ein Ende haben werden, denn es ist kein Vergnügen, andauernd auf dem Bauch zu liegen, ohne etwas zu essen und zu trinken, die Patronen drücken mächtig, kolossale Hitze, und dann beschossen von einem Feind, den man nicht sieht. Glaub mir, ich habe an dem Tage nur zwei Kaffern gesehen. Du mußt dir eine flache Ebene mit dichtem Dorngebüsch, etwa drei Meter hoch, vorstellen man hört nur, woher die Schüsse kommen. Das ist gerade das Unheimliche bei der Sache, daß man nicht wiederschießen kann. Wir denken also alle, daß bei anbrechender Dunkelheit diese Schießerei ein Ende nimmt, aber die Kaffern denken anders. Es folgt jetzt für uns eine schreckliche Stunde, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Auf der linken Flanke sind nur wir Seesoldaten und 2 Maschinengewehre, weil es bei uns in den letzten Stunden verhältnismäßig nicht so schlimm, wie bei den andern Flanken war. Da, um 6 Uhr, es ist schon dunkel, hören wir plötzlich laute Kommandorufe vor unserer Front. Wir sind erst der Meinung, es sind unsere Witboois, wir bekommen jetzt aber heftiges Feuer aus 200 Meter Entfernung und unter lautem Hurrarufen — Hurra, Hurra rufen sie! — kommen die Kaffern auf uns los; sie wagen tatsächlich einen Sturmangriff, etwa 1000 Mann gegen 50. Nun heißt es aber, aus den Büschen, was das Zeug halten kann. Das Seitengewehr wird aufgepflanzt und Salve auf Salve wird den Schwarzen entgegengejagt. Aber vergeblich, unser Feuer vermag sie nicht zurückzudrängen, die Schüsse blitzen schon aus 50 M. Entfernung, die Hurrarufe kommen immer näher. Ein Zurück unserseits gabs natürlich nicht. Wir sahen mutig dem Tode ins Auge, ich hatte schon im Geiste Abschied von dieser Welt genommen und so ging es allen von uns. Wir schossen noch immer, was wir konnten. Da in der allerhöchsten Gefahr kommt zuerst die Kompagnie Franke und dann noch andere Kompanien mit Geschützen uns zur Hülfe. Nun gehts aber los: „Achtung, Schnellfeuer!“ „Legt an“, „Feuer„ „Laden“ usw. Dazwischen krachen die Geschütze. Einem solchen Feuer können die Wilden nicht widerstehen, sie ziehen sich zurück, erwidern das Feuer aber noch immer aus 300 Meter Entfernung. Wenige Minuten und wir Seesoldaten wären rettungslos verloren gewesen, von der 20fachen Uebermacht überrannt und mit Kurries d. h. Knüppel ,elendiglich erschlagen worden, wenn nicht Franke uns zur Hülfe gekommen wäre. Um 8 Uhr kam der Befehl, daß wir uns still zurückziehen sollen, die Munition für die Geschütze war ausgegangen, auch hatten wir keinen Proviant. Wir atmeten auf, denn wir waren alle abgespannt von der Aufregung und Anstrengung. Wir hatten nichts erreicht, der Feind ist in seiner Stellung verblieben, muß aber schwere Verluste gehabt haben, wir haben aber auch 10 Tote, darunter 2 Offiziere, viele Verwundete und Vermißte. Wir sind jetzt anderer Meinung über den Feind, einem solchen Feuer standzuhalten, das zeugt nicht von Feigheit, das ist mehr wie Mut, das ist der Verzweiflungskampf, und alles ist sich jetzt bewußt, daß wir hier noch schwere Zeiten zu durchleben haben. Um 8 Uhr rüstete sich alles zum Rückzug. Es ging natürlich sehr langsam mit der Bagage und den Geschützen in der tiefen Dunkelheit und dem dichten Busch. Wir waren Nachspitze und bekamen noch andauernd Schüsse hinterher, Gott sei Dank, aus weiter Entfernung. Um 10 Uhr wurde Halt gemacht, wir durften uns hinlegen, mußten aber alle in Schützenlinie wachen, waren alle totmüde und total ausgehungert und durstig, es wurde aber nichts gereicht. Dazu kam jetzt die große Kälte, wo wir so erhitzt waren in dem dünnen Khakizeug. Um 12 Uhr gings weiter, den 30 Kilometer langen Marsch nach Otjisafu zurück, wo wir gegen 6 Uhr ankamen. Das war jedenfalls der schwerste Tag bis jetzt in meinem Leben und auch hoffentlich für die Zukunft. Wie wir nun so totmüde in Otjisafu waren, mußten wir erst noch einen Kraal für das erbeutete Vieh aus Dornen bauen. Dann erst gabs Ruhe. Alles dankte jetzt zunächst mal für Gefechte.

Ein König ohne Krone.

Die Krönung des Königs Peter von Serbien, die auf den 15. Juni, den Jahrestag seiner Proklamation, zum Herrscher, festgesetzt war, ist, wie unseren Lesern bekannt, plötzlich abgesagt worden. Wie ein englisches Blatt berichtet, konnte aus einem äußerst merkwürdigen Grunde die zur Zeremonie notwendige Krone nicht zur rechten Zeit beschafft werden. Seine Majestät, die keine Mittel besitzt, ersuchte seine Minister, sie auf Staatskosten anfertigen zu lassen. Die Skupschtina verweigerte jedoch die Bewilligung des Betrages. Nun sandte der König Agenten mit dem Auftrage, eine persönliche Anleihe für ihn zu erheben, durch ganz Europa; er wollte dann bei einem führenden Juwelier die Krone kaufen. Die Abgesandten kehrten jedoch mit leeren Händen nach Belgrad zurück. Nunmehr wird am 16. Juni ein Gottesdienst abgehalten werden und der König wird nur in dem alten serbischen Kloster Tjicsa gesalbt. Es ist jedoch bestimmt worden, daß er wenigstens eine Krone aus Erz erhalten soll, die aus einer als Reliquie aus der Zeit seines Großvaters Kara-Georg aufbewahrten Kanone angefertigt wird. Die Krönung wird später mit großem Pomp in der Hauptstadt vor sich gehen.

Roosevelt und die Neger.

Welch seltsame Blüten die Wahlagitation, von der wir kürzlich berichteten, zeitigt, davon haben wir soeben wieder einen Beweis erhalten. In Washington ist ein Trupp Minstrels angekommen, die auf dem Kapitolsplatze daselbst pantomimische Vorstellungen geben, welche sofort für die kinematographischen Darstellungen aufgenommen werden. Unter den Akteuren trägt einer die Maske des Präsidenten Roosevelt, ein anderer die seines Schützlings, des Negers und Vorkämpfers für die Rechte der Farbigen — Booker Washington. Es spielen sich nun Szenen ab, die die Idee des Präsidenten über die Gleichberechtigung der Rassen ins Lächerliche ziehen, wie z. B. daß Roosevelt Booker Washington, der sinnlos betrunken im Straßenschmutze liegt, aufhebt, ihn zärtlich umarmt und in seiner Equipage mit sich nimmt usw. Die Minstrels behaupten zwar, daß es sich lediglich um einen Scherz handle, doch wird das natürlich nicht geglaubt, sondern man setzt richtig voraus, daß diese Szenen im ganzen Lande durch kinematographische Vorführungen verbreitet und dazu dienen sollen, alle Feinde der Neger gegen die Wahl Roosevelts für die neue Präsidentschaftsperiode mobil zu machen. Dieser hat die darin liegende Gefahr auch wohl begriffen und mittelst der Geheimpolizei den Anstifter des Planes, einen gewissen Dockstader, herausgefunden, dem die Platten der verschiedenen Aufnahmen vorläufig abgenommen worden sind. Es ist indes nicht recht einzusehen, wie es verhindert werden soll, neue Aufnahmen zu bewerkstelligen, und ob ein richterliches Einschreiten gegen die kinematographischen Vorführungen der Szenen sich ermöglichen lassen wird, dürfte denn doch sehr fraglich sein.

Standesamts-Nachrichten.

Zivilstand des Standesamts Hamme,

Vom 11. bis 20. Mai 1904.

Geburten. Sohn: Lehrhauer Josef Paulus. Hauer Gustav Napierski. Hauer Franz Backhaus. Hauer Adam Ehrhardt. Hauer Andreas Binders. Hauer Josef Wölfel. Maurer Georg Wurmnest. Hauer Lorenz Mänz. Fabrikar Karl Grupe, Schlosser August Wükner.

Tochter: Fabriker Karl Schubert. Schlepper Adam Domnik. Klempner Rudolf Osthoff. Fabriker Stanislaus Gorzynski. Hauer Ernst Klein. Platzarbeiter Hermann Springer. Maschinenschreiner Friedrich Pistorski. Hauer Samuel Nowodworski. Hauer Johann Stang. Hauer Wilhelm Dahlbeck. Fabriker Friedrich Krone. Reparaturhauer Johannes Drih. Bureaugehilfe Heinrich Gansmann.

Eheschließungen: Lehrhauer Johann Tomaszewski, Hamme, und Johanna Ida, Eickel. Hauer Wilhelm Schaefers und Lina Wolf, beide Hamme. Arbeiter August Breidenbach und Franziska Spierzynski, beide Hamme. Hauer Johann Lewe, Hamme, und Ferdinandine Bölte, Bochum. Fabriker Franz Romanowski, Hamme, und Anna Stolinski, Bochum. Hauer Anton Kiepkowski und Bertha Malkowski, beide Hamme. Hauer Julius Butschkau, Hamme, und Anna Pfeifer, Bochum.

Sterbefälle: Fuhrknecht Josef Mengeringhausen, 24 Jahre. Witwe Auguste Schrepping, geb. Ueubusch, 75 Jahre. Robert Burdack, 5 Jahre. Karl Reschke, 4 Monat. Ida Mrotzek, 3 Jahre. Tagesarbeiter Heinrich Espei, 48 Jahre. Johann Olsche, 12 Jahre. Berginvalide Johann Böker, 67 Jahre.

Standesamtsnachrichten von Weitmar.

Vom 1. bis 10. Mai 1904.

Geburten. Sohn: Bergmann Gottfried Estel, Neulingstraße 13. Schreiner Edmund Hasse, Schul-